

# Feuerwerk der Virtuosität

**Im Rahmen der Abendkonzerte der «Winterthurer Orgelfreunde» hat der Luzerner Organist Martin Heini in der Kirche «Peter und Paul» Werke von Johann Sebastian Bach und Werke aus dem 20. Jahrhundert gespielt.**

von RITA WOLFENSBERGER

Die beiden Jahrhunderte, die zwischen den jeweiligen Tonsprachen liegen, zeigten vor allem zwei markante Phänomene auf: die grössere Freiheit in Klangphantasie, rhythmischer und harmonischer Variabilität für die jüngeren Werke einerseits, die absolute Ebenbürtigkeit, wenn nicht – immer noch – übertragende Genialität Bachs andererseits, dessen musikalische Potenz durch nichts später Hinzugewonnenes überboten werden konnte.

Vom Gehalt her vielleicht noch nicht ganz auf dem Niveau der Originalwerke Bachs bewegte sich das a-Moll-Konzert nach Vivaldi, das sich in lockeren Spielfiguren und musikantischer Gefälligkeit ergeht und mit dem typischen Bass-Ostinato im Mittelsatz allerdings Weichen auch für Bachs eigene Instrumentalkonzerte stellt. Heini präsentierte diese heitere Musik als dankbares Einspiel- und Einhörstück mit spürbarer Bewegungsfreude. – Stark kontrastierte hierzu das «Agnus Dei» von Frank Martin, dessen eher dunkle Schwere über rhythmisch stereotypen, harmonisch immerzu wandernden Bässen auch in der hoch expressiven Kantilene zu Tage tritt; von Heini beschattet registriert, aber mit weitem Atem zur insistenten Anrufung

ausgestaltet, hinterliess das ernste Stück starken Eindruck.

Mit Präludium und Fuge in e-Moll von Bach öffnete der Organist dann wieder (wie schon bei Vivaldi) obertonreiche Register, die viel Glanz verstrahlten, aber mit der Zeit doch auch etwas gleichförmig resultierten – es ist eine alte Streitfrage, ob bei grossen, gleichsam architektonisch konzipierten Werken Bachs, wie dies eines ist, klangliche Einheitlichkeit einer grösseren (möglichen) Farbigkeit vorzuziehen sei oder umgekehrt. Heini hat eindeutig die erstere Option gewählt; dank sehr klarer Modellierung vor allem der horizontal eingearbeiteten, mitunter nahezu Cantus-firmus-artigen Themen und der reich verflochtenen Polyphonien verschaffte er dieser Musik jedenfalls Relief und Grösse. – Wiederum leichter Art waren dann zwei «Dances à Agni Yavista» von Jehan Alain, ein hüpfender Springtanz zunächst, dann ein bedächtigerer, aber mit verhaltener Leidenschaftlichkeit besetzter Tanz, von impressionistischen Koloriten noch beeinflusst. – Mit der Triosonate in e-Moll sprach an diesem Abend Bach sein Schlusswort, von Heini rhythmisch streng, klanglich gut in die drei unterschiedlichen Stimmlagen eingepasst. – Und das prächtige Schlussbuket hat Gaston Litaize geliefert: Mit «Prélude et Danse fuguée» hat der blinde Musiker den Beweis erbracht, dass man in Tönen schauen kann: Schon das teils humoristische Vorspiel treibt phantastische Blüten, und nach den paar Fugenspielen der Danse wird ein Feuerwerk von überschäumender Virtuosität entfesselt. Und so spielte Martin Heini das Werk mit Bravour und erntete dafür begeisterten Beifall.